



1933: Beginn der "Neuen Zeit" - auch in Kraupischken

Von Dr. Hans Schumann / Klaus-Dieter Metschulat

Im Vorfeld kam die Frage auf, ob es opportun sei, diesen Beitrag zu bringen oder ob er Missverständnisse auslösen könne. Ziemlich schnell wurde klar.; dass dieser Beitrag nicht nur nicht missverständlich sei, sondern ausgesprochen wertvoll.

Begründung: Die Schilderung ist authentisch, aufgrund der Qualifikation des Verfassers fundiert und dann auch noch mit einem hintergründigen Humor verfasst (Form), die allerhand kluge Gedanken auch für zukünftige Leserinnen und Leser in nachfolgenden Generationen zu bieten hat. In den Erinnerungen des Hans Schumann wird das damalige Denken und Handeln schon selbst ironisch hinterfragt. Hier liegt ein Text vor in einer Qualität (Validität), der beispielhaft die Abläufe vor vielen Jahrzehnten auch für zukünftige historisch Interessierte oder Wissenschaftler aufweist. Für uns Ostpreußen-Bewegte liegt der Wert in der mit der Lektüre verbundenen Erkenntnis, dass wir in der Retrospektive, im Rückblick nicht klüger sind als unsere Vorfahren, aber 80 Jahre später nach den geschilderten Abläufen wissen, wie die Geschichte ausgegangen ist - und wer den Preis bezahl: hat. (Redaktion)

Klaus-Dieter Metschulat zu seinem Vetter Dr. Hans Schumann

Im Weihnachtsheft „Land an der Memel“, 2010, Nr. 87, S. 100 ff. habe ich bereits einige Ausschnitte aus den Lebenserinnerungen meines Cousin Hans Schumann veröffentlicht. Er hat sie als 77-Jähriger 1997 aufgeschrieben. Im folgenden Bericht erinnert er sich u. a. daran, dass 1933 auch - Kraupischken „Die Neue Zeit“ begann. Es ist meines Wissens in „Land: an der Memel“, bislang kaum darüber geschrieben worden. Und da mittlerweile 82 Jahre vergangen sind, bin ich der Meinung, dass man heute auch über diese Zeit berichten kann, zumal Hans Schumann in seiner etwas ironischen Art darüber zurückschaut. Seinen Bericht sehe ich als eine großartige historische Dokumentation an, der auch niemandem zu nahetritt.

Hans Schumann ist 1920 in Ischdaggen, Kirchspiel Pelleningken/ Strigengrund im Kreis Insterburg, auf dem Bauernhof seiner Eltern Hans und Auguste Schumann, geb. Metschulat geboren. Seine Mutter war die Schwelster meines Vaters Gustav Metschulat. Von 1931 bis 1937 kam Hans zu meinen Eltern nach Kraupischken. In dieser Zeit besuchte er hier die höhere Schule, die zum Realgymnasium Tilsit weiterführte. Hans machte 1939 in Tilsit sein Abitur und wurde danach zum Arbeitsdienst und nach dem Polenfeldzug zur Wehrmacht einberufen. Nach seiner Genfangenschaft studierte er in Hannover bekam dort sein Diplom als Ingenieur und promovierte anschließend. Danach erhielt er eine erfolgreiche Position als Brückenbauer bei der Firma Thyssen-Klönne in Dortmund. Seine wohl bedeutendste Brücke ist die Kölner Rodenkirchener Autobahnbrücke über den Rhein. Im August 2006 ist Hans Schumann gestorben. Wenn er Onkel Gustav und Tante Herta erwähnt, so sind damit meine Eltern gemeint. Nun aber zu den Erinnerungen.

1933 - die Neue Zeit beginnt

„Zu Beginn des Jahres 1933 war ich 12 Jahre alt, war gerade im zweiten Schuljahr auf der Höheren Schule in Kraupischken. Für Politik hatte ich in diesem Alter weder Interesse noch von ihr Ahnung. Selbstverständlich wusste man 1932 aus der Zeitung und dem Radio, dass die Nationalsozialisten im Reichstag die stärkste Fraktion stellten. Im Reich gab es an den Wochenenden in Berlin und anderen Großstädten blutige Strassenschlachten zwischen SA und

Kommunisten. In Ostpreussen war es bis 1933 noch ruhiger, die Nationalsozialisten hatten noch nicht richtig Fuß fassen können, die konservative Bevölkerung, vor allen Dingen die Landwirtschaft wählte Deutschnational, die Arbeiterschaft kommunistisch oder sozialdemokratisch, die Beamten mehr die SPD. Preussen hatte ja bis Ende 1932 durchgehend eine sozialdemokratische Regierung mit Otto Braun als Ministerpräsidenten.

Kraupischker „Blutzeuge der Bewegung“

In Kraupischken wurde 1930 eine Ortsgruppe der NSDAP gegründet. Außer der Parteiortgruppe gab es auch schon einen SA Sturm. Da waren viele junge Männer Mitglied geworden, so auch Arno Kallweit aus Kauschen. Sein Vater hatte dort eine Land- und Gastwirtschaft. Arno hatte bei Onkel Gustav Müller gelernt und war seit 1932 wieder zu Hause in Kauschen. 1932 nach einer SA-Versammlung in Kraupischken fuhr Arno mit dem Fahrrad spät abends nach Hause. Hinter der Insterbrücke traf er auf einen Steinschläger von der Kreuzchaussee. Dieser, angeblich betrunken und auch angeblich Kommunist, pöbelte Arno an, riss ihn vom Fahrrad herunter und schlug mit einem Pflasterstein so lange auf Arno ein, bis der sich nicht mehr rührte. Arno ist dann wieder zu sich gekommen, hat sich zu Metschulats Hof geschleppt und dort bei den Müllergesellenstuben um Hilfe gerufen. Die Müller brachten ihn sofort zu Dr. Sieloff, der ihn gleich nach Ragnit oder Tilsit in ein Krankenhaus schickte. Dort ist Arno einige Tage danach seinen Verletzungen erlegen. So kamen die Kraupischker zu ihrem „Blutzeugen der Bewegung“. Nach 1933 erhielt der Kraupischker SA- Sturm seinen Namen. (Ich schreibe von Arno, weil ich ihn aus seiner Müllerlehrlingszeit gut kannte.)

Weitere Organisationen der NSDAP wie Hitlerjugend, Jungvolk oder andere gab es vor 1933 in Kraupischken nicht. Sehr stark und gut organisiert war die SPD. Ob die Kommunisten auch organisiert waren, weiß ich nicht, nach den Wahlergebnissen muss die KPD sehr stark gewesen sein. In Erinnerung bleiben mir die Umzüge am 1. Mai, wenn der Zug an der Mühle vorbeikam und alle riefen "Nieder, nieder mit dem Metschulat, dem Kapitalistenhund". Hinterher in der folgenden Zeit war alles wieder normal und der Metschulat kein Kapitalistenhund. Am 30. Januar 1933, war der Tag der Machtübernahme. In Kraupischken war es ruhig. Nur einige SA-Männer zogen mit lauten Rufen durch den Ort. So begann für uns die neue Zeit, Ende Januar 1933.

Jetzt begann die Zeit eines allgemeinen Aufbruchs. Nach dem Reichstagsbrand wurde die KPD verboten. Ob aus Kraupischken oder Umgebung auch KPD-Mitglieder in die neu eingerichteten Konzentrationslager zur sogenannten Umerziehung eingesperrt wurden, ist mir nicht bekannt. Wenn ja dann schwiegen die Inhaftierten nach ihrer Entlassung aus Furcht vor weiteren Repressalien.

Alle drängten in die Partei oder in eine ihrer Organisationen, Onkel Gustav als Autobesitzer in das NSKK. In die Partei wurde er wohl erst im Laufe des Jahres aufgenommen. Der Andrang zur Partei muss so groß gewesen sein, dass man zunächst eine mehrmonatige Aufnahmesperre verhängte. Wie sangen die Jungvolkpimpfe: „Im Jahre dreiunddreißig, da war die Butter knapp, da zogen unaufhörlich, es war nicht mehr gefährlich, die Märzgefallenen herbei die Märzgefallenen herbei. Und kommt ein Spießher ins Lokal, tritt ihr vorm Schmeerbauch noch einmal halli, hallo, halla ...“ Und in all den Organisationen gab es Ämter genug Wie sagte Frau Schimkat, deren Mann in Bindzohnen in Onkel Hans Mühle die große Dampfmaschine betreute „Eck ben Amtswalter, mien Mann es Amtswalter, miene Tochter es ool Amtswalter, wie senn alle Amtswalter“. Wenn das kein Fortschritt gegenüber früher war! (Der kleine Betragskassierer war auch schon ein Amtswalter.)

Jungvolkpimpf

Im Laufe des Frühjahrs entstand in Kraupischken auch eine Jungvolk durch Überführung der christlichen Pfadfinder in diese. Von der Existenz der Pfadfinder hatte ich bis dahin keine Ahnung. Führer der Pfad- und jetzt des Jungvolks war Rudolf Raudszus. Rudolf war 17 Jahre alt, lernte bei Gebr. Reck Autoschlosser. Er war ein prima Kerl, er verstand es, die Jungen zu begeistern.



Bild links:

Firmen Mercedes Reck in Breitenstein.

Foto Coenen 2015. Bestand Museum Jurij Userzow, Uljanowo

Sehr bald traten etliche meiner Alterskameraden eben in das Jungvolk ein, nur ich noch nicht. Nach vielem Drängeln und Betteln erreichte ich es bei Onkel Gustav und Tante Herta, dass ich die Erlaubnis erhielt, am 30.04.33 ins Jungvolk einzutreten. Jetzt noch schnell bei Schaars Braunhemd, Koppel mit Schulterriemen, schwarzem Schartuch und einer braunen Baskenmütze als Kopfbedeckung gekauft. Fertig und glücklich war der neue Jungvolkpimpf, weil er nicht mehr abseits von seinen Schul- und Spielkameraden zu stehen brauchte. Am nächsten Tag war der 1. Mai, den die Nazis groß als Tag der Arbeit herausbrachten. (Nicht mehr Tag des Klassenkampfes sondern Tag aller Werktätigen.) Die Maifeier fand auf dem Marktplatz stand, man hatte sogar einen Maibaum errichtet, für ostpreußische Verhältnisse neu. Wie sang man damals: „Ein Männlein steht im Walde, es ist organisiert. Es ist im NS-Waldbund drin, damit ihm nichts passiert. Nur das Eine macht ihm Kummer, seine hohe Mitgliedsnummer....“

Nun zum Deutschen Jungvolk. Dies war die Organisation für die Jungen von 10 bis 14 Jahren, von 14 bis 18 kam dann die Hitlerjugend und ab 18 die SA (Schutzabteilung, die militärähnliche Organisation der Partei.) Beim Jungvolk wurde nichts anderes gemacht als früher bei der Bündischen Jugend. Auf Fahrt gehen, im Zeltlager im Freien übernachten, draußen über offenem Feuer abkochen, Geländespiele machen. Kartenlesen-Lernen, Orientierungsmärsche mit Karte und Kompass. Alles Dinge, die den 10 bis 14-jährigen Jungen, gewaltigen Spaß machte. Von politischer Erziehung war nicht groß die Rede, auch hatte die Führerschaft noch keine richtige Schulung. „Kameradschaft, Volksgemeinschaft, alle sind gleich, es gibt keine Klassen- oder Standesunterschiede, Deutschland über alles, und über allem steht der Führer, der Tag und Nacht für Deutschland wacht.“ Das reichte für einen kleinen Jungvolkpimpf. Im Mai noch zelteten wir das erste Mal im Mouliener Wald. Wir schliefen kaum, es war trotz Decken kalt, wir hatten kein Stroh sondern nur abgetrocknetes Gras aus dem Wald, dafür war der Sonnenaufgang, den ich dort das erste Mal in freier Natur erlebte, wirklich beeindruckend. Und die Erbsen für unser Mittagessen waren steinhart, weil keiner gewusst hatte, dass sie am Tag zuvor einzuweichen sind. Am Tag gab es dann noch ein Geländespiel und am Sonntagabend kamen wir müde zu Hause an. Aber es war ein tolles Erlebnis. In den Herbst desselben Jahres fiel auch unsere blödsinnige Unternehmung des nächtlichen Überfalls auf das Landjahrlager in Kerstupönen mit dem Ziel, den Lagerwimpel zu erbeuten. Viel Radau - kein Erfolg. Ich hatte mir einen Holzbock (Zecke) im Kerstupöner Gutspark eingefangen. Das Landjahrlager war von der HJ für Berliner Großstadtjungen eingerichtet worden. Wir Kraupischker Jungen empfanden die Landjahrlagerer als Konkurrenten. Bei öffentlichen Auftritten schnitten sie besser ab, sie waren einheitlich uniformiert, sangen besser man sah ihnen den Lagerdrill an.

„Tag von Potsdam“

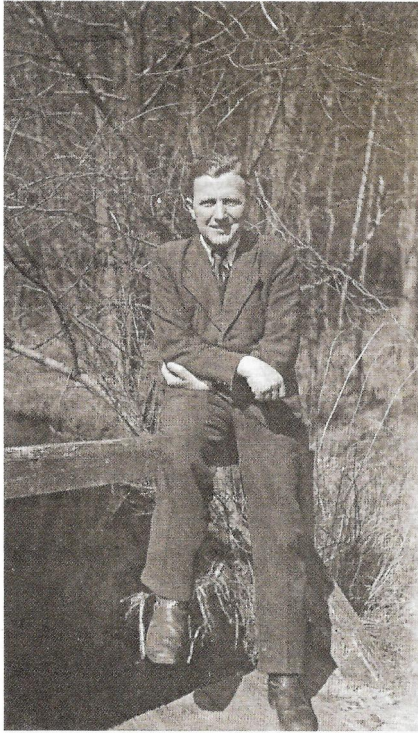
Was hatte sich sonst bei uns in Kraupischken und allgemein in Deutschland in den Jahren 1933 - 1934 alles ereignet? Im Frühjahr 1933 die Shov des Tages von Potsdam, wo der greise Feldmarschall von Hindenburg seiner böhmischen Gefreiten die Hand reichte. (Hindenburg verwechselte Hitlers Geburtsort Braunau am Inn mit Braunau in Böhmen, das er als junger Leutnant im 1866er Krieg Preussen gegen Österreich kennengelernt hatte.) Dann folgte das Ermächtigungsgesetz, wo die Parteien des alte- Reichstags mit Ausnahme der Sozialdemokraten und der bereits verbotenen Kommunisten Hitler auf unbegrenzte Zeit die Machtausübung übertrugen. Es folgte dann das Verbot alle- anderen Parteien und die Erhebung der NSDAP zur Staatspartei usw. Örtlich merkte man, dass zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit junge Männer aus dem Ruhrgebiet als Landhelfer in die ostpreußische Landwirtschaft geschickt wurden. Als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme wurden auch Kanalisierungsprojekte an der Inster in Kraupischken

aufgezogen. Hier wurden arbeitslose Männer aus den größeren ostpreußischen Städten in Lagern zusammengefasst, wo sie dann unter Leitung und mit Geräten von ostpreussischen Tiefbaufirmen an der Insterbegradigung arbeiteten. Zum Jahresende bereits wurden die Arbeiten eingestellt. Die Männer kehrten wieder in ihre alten Berufe zurück. 1935/36 hat man noch einen Versuch gemacht, die begonnenen Arbeiten mit Italienern (unsere neuen Freunde) weiterzuführen, aber auch dieses Unternehmen war nicht von langer Dauer.

Karriereschub

Wie sah es Ende 1934 beim Kraupischker Jungvolk aus? Rudolf hatte seine Schlosserlehre beendet und die Führung des Jungvolks abgegeben. Jetzt waren wir führerlos, es lief nichts mehr, der ganze Betrieb drohte einzuschlafen, auch von der Vorgesetzten Führung aus Ragnit oder Tilsit hörte man nichts. Eines Tages wurde ich zu Dr. Sieloff gerufen. Er sagte: "Hans, ich habe da gerade den Besuch eines Verwandten aus Insterburg. Er hat gerade die Militärdienstzeit hinter sich und nach Tilsit gekommen und dort Jungbannführer geworden. Es herrscht überall ein großes Durcheinander, er soll wieder geordnete Verhältnisse herstellen. Nun kommt er zu mir und fragte mich, wen ich ihm in Kraupischken für die verwaiste Jungvolkführerstelle Vorschläge könnte. Da habe ich an Dich gedacht. Geh mal rüber und erhalte Dich mit ihm. Du wirst das schon machen." So übernahm ich die Führung des Kraupischker Jungvolks. Ich war gerade 14 Jahre alt geworden, von Alter, Erfahrung, Überblick und Weitsicht geradezu prädestiniert hierfür!? "Jugend kann nur durch Jugend geführt werden", hieß die Losung des Reichsjugendführers Baldur von Schirach. Die Lehrerschaft war hierzu nicht befähigt. Sie sollte den Jugendlichen nur Wissen vermitteln, mehr nicht. Lieber unerfahren, aber idealistisch als bereits mit Erfahrung und Überblick versehen, dafür aber kritisch und nicht mehr so leicht zu beeinflussen. Das muss doch wohl der Hintergedanke dieser Losung gewesen sein. Zu dem, was wir früher unter Rudolf Raudszus gemacht hatten, änderte sich nicht viel. Meine treuen Kameraden, die mich bei allem unterstützten, waren Jochen Massaiski, Rudi Schaar, Alfred Czunczeleit, Hugo Czymontkowski, Hermann Matzat, Georg-Werner und Gerhard Sieloff, aus dem alten Krankenhaus Gerhard Wendel, Otto Pallapies und ein Sohn vom Wachtmeister Gruber, aus dem Ort noch Fritz Press, Bubi Pielenz, Martin und Ernst Adomat aus Maruhnen, Alfred Petri aus Witschuhnen, ferner Kurt Weber aus Kerstupönen und Helmut Lemke aus Plimballen. Im Laufe der Zeit kamen noch viele Jungen dazu, die ich heute nicht mehr namentlich zu nennen vermag. Wie viele von ihnen nicht aus dem Krieg zurückgekehrt sind, weiss ich nicht. Von Rudi Schaar und Gerhard Sieloff weiss ich es. So wurde unter der neuen Stammführung weiterhin Dienst gemacht, an den Heimabenden wurde jetzt auch vermehrt Schulung betrieben. Betonung der soldatischen Vorbilder in der Geschichte, der Volksgemeinschaft und über allem der Führer als Übervater. Im Außendienst wurde mehr Wert auf die Erziehung zur Ausdauer gelegt (Gepäckmärsche und Boxen im Sport. Auch erhielt unser Fähnlein ein Luftgewehr zum Scheibenschießen). Im Sommer fuhren wir dann mit einer größeren Gruppe Kraupischker Jungvolkjugen in das Jungbannzeltlager nach Untereissein. Der Zeltplatz lag direkt an der Memel. Es waren schöne Tage. Im September wurde ich von Jungbannführer Fleinz Winkow eingeteilt, mit ca. 10 Jungen des Jungbanns nach Nürnberg zum Reichsparteitag mitzufahren. Beeindruckend waren die Tage für einen Elfjährigen schon, wenn er das erste Mal von Ostpreußen ins weit entfernte Reich fahren durfte. Mit der „Tannenberg“ des Seedienstes Ostpreußen von Pillau über die Ostsee nach Swinemünde, von dort mit einem Eisenbahnsonderzug über Berlin, Leipzig nach Nürnberg. Dann das Riesenzeltlager in Moorenbrunn, wo die Jungvolkabordnungen aus ganz Deutschland untergebracht waren. Alles sehr beeindruckend, weil alles neuartig war. Dann der große Tag der Hitlerjugendkundgebung im Reichsparteitagsstadion. Um vier Uhr Wecken Frühstück, Aufstellen zu großen Marschblöcken. Dann Marsch in das Stadion, Aufstellung beziehen, Ausrichten und warten, warten.

Die Anspannung steigt und endlich der Badenweiler Marsch (Der Löwe kommt aus dem Zwinger). Hitler schreitet die Front der Blöcke ab. Er sah mir in die Augen, obwohl ich mindestens 20 m von ihm entfernt war? Er wollte bestimmt sagen: Ach, da ist ja auch der Elans Schumann aus Kraupischken! Dann die Rede, von der ich heute nichts mehr weiß. Dann Ausmarsch ins Lager, Verpflegung fassen und am anderen Tag Heimfahrt umgekehrt wie die Hinfahrt. Aus heutiger Sicht erkennt man die Raffinesse der Organisation derartiger Großkundgebungen. Riesenmengen, Fahnenmeere, Fanfaren und Marschmusik, abends Lichterdomen mit Flakscheinwerfern. All das hatte einen Multiplikationseffekt und sollte das Wirgefühel stärken. Zum Jahresende 1936



ließ ich mich wegen der Vorbereitungen zur Prüfung der Mittleren Reife im Frühjahr 1937 vom Jungvolk beurlauben. Ich übergab die Führung des Kraupischker Jungvolkfähnleins an Alfred Czunczeleit. Damit endete meine "glorreiche Pimpfenführertätigkeit"!

Bild links:
Dr. Hans Schumann in den 1950er-Jahren
Foto Archiv Metschulat

Keiner ahnte, wo die Reise hingehen würde

Was war sonst noch geschehen? Im Sommer 1936 fand die Olympiade statt, ein voller Erfolg unabhängig von den vielen Goldmedaillen. Bei der Eröffnungsfeier marschierte die französische Mannschaft mit deutschem Gruß (erhobenem Arm) beim Einmarsch an Hitler vorbei, der Prinz von Wales (der später zurückgetretene Edward) saß auf der Prominententribüne neben Hitler. Viel Jubel. Und wir Deutschen bildeten uns ein, dass die Welt mit uns zufrieden ist und wir das auch verdient hätten. Keiner ahnte, wohin die Reise einmal hingehen wird. Und noch an was anderes erinnere ich mich, auch im Sommer 1936. Ich war bei Gustav Wendel in der Schmiede und wir palavierten wie so oft. Gustav Wendel war von Anfang an dabei, als die Mühle 1919 von meinem Großvater Metschulat gebaut wurde. Er hatte Schlosser gelernt und fuhr die große Buckau- Wolf-Dampfmaschine. Später, als in den 30er Jahren von Dampf auf Elektrizität umgestiegen wurde, betreute er alle maschinellen Anlagen der Mühle. Sein Sohn Willy war mein Spielgefährte. Wendels wohnten im kleinen Haus nebenan. Willy und ich waren gleichaltrig, wir waren unzertrennlich, so entstand im Laufe der Jahre ein echtes Freundschafts- und Vertrauensverhältnis, auch zu seinem Vater. Bei einem dieser Palaver sagte Gustav Wendel " Hans, ihr könnt machen was ihr wollt, am Ende siegt doch die kommunistische Weltrevolution, Moskau ist der Stärkere." Gustav war schon 1919 in französischer Kriegsgefangenschaft Kommunist geworden. Ob er KPD-Mitglied war, weiss ich nicht. Er konnte mir so etwas sagen, weil er sicher war, dass ich ihn nie denunzieren werde. Indirekt hat er Recht behalten. Russland gewann den Krieg. Gustav blieb 1945, als er mit Metschulats auf der Flucht war, in Mecklenburg mit seiner Familie hängen. Aber als sein Sohn Willy aus der britischen Gefangenschaft nach Hause kam, war es möglich, dass er als Volksschullehrer in der Sowjetisch besetzten Zone angestellt wurde. Obwohl Willy nur Tischler gelernt hatte, machte er im Laufe der Zeit Karriere. Willy war ein begabter Junge. Er wurde Leiter eines Gymnasiums in Bischofswerda bei Bautzen.

Autor : © 2016 Dr. Hans Schumann / Klaus-Dieter Metschulat

Quelle : Heimatrundbrief "Land an der Memel" mit „Tilsiter Rundbrief“ Nr. 99/2016 Seite130



© 2017 Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.
<http://www.tilsit-ragnit.de>
letzte Änderung am 22.01.2017